

Der Prinz aus dem Schatten: Der unerwartete Erbe, der sein Königreich rettete

Vor langer Zeit, in den fruchtbaren Landen des Königreichs Zangala, regierte ein mächtiger und angesehener König: Madiba. Weise und gerecht herrschte er an der Seite seiner sanftmütigen und wohlwollenden Gemahlin, Königin Nandé. Gemeinsam wachten sie über ein blühendes Volk, das in Harmonie mit den weiten Wäldern und glitzernden Flüssen lebte, die das Königreich umgaben.

Doch diese friedliche Zeit wurde jäh bedroht. Eine gefürchtete Armee, bekannt als die Krieger von Pao Pao, bereitete sich darauf vor, Zangala anzugreifen.

An ihrer Spitze stand der gefürchtete General Maloké, ein erbarmungsloser Stratege, dessen Name allein Schrecken verbreitete. Seine Armee war eine unaufhaltsame Kriegsmaschine, die alles auf ihrem Weg verwüstete. Die Krieger von Pao Pao kannten weder Furcht noch Gnade. Ihre Waffen, geschmiedet aus geheimnisvollen Metallen, funkelten bedrohlich im Licht der untergehenden Sonne.

Im königlichen Palast herrschte große Unruhe. Madibas erfahrene Generäle wussten, dass der Feind übermächtig war. Die Berichte der Späher waren alarmierend: eine disziplinierte, vereinte Armee mit fortschrittlicher Kriegstechnik. Zangala, so mutig seine Krieger auch waren, hatte weder genügend Männer noch die nötigen Mittel, um diesem Ansturm standzuhalten.

Die Hoffnung schwand... bis sich plötzlich ein Unbekannter vor den Toren des Palastes zeigte.

Ein junger Mann mit durchdringendem Blick betrat mit

selbstbewusstem Schritt den großen Thronsaal. Er stand aufrecht, seine Augen furchtlos auf die mächtigsten Krieger des Königreichs gerichtet.

– Wer bist du? fragte der König mit ernster Stimme.

– Ich bin Khamo, antwortete er ruhig. Euer Sohn.

Stille erfüllte den Raum.

Khamo war das Ergebnis einer heimlichen Liaison zwischen Madiba und einer Dienerin des Palastes. Ein Kind, das von Geburt an verstoßen wurde, ohne Titel, ohne Anerkennung. Er wuchs fernab des Throns auf, in den abgelegenen Dörfern des Königreichs, gezwungen, auf sich allein gestellt zu überleben. Doch genau diese harte Kindheit hatte ihn klug und gerissen gemacht. Er war zu einem Meister der List geworden, zu einem Strategen, der die Gedanken der Menschen lesen und ihre Ängste voraussehen konnte.

Er kam nicht, um seinen rechtmäßigen Platz einzufordern. Er kam, um sein Volk zu retten.

Zunächst weigerte sich Madiba, ihm zuzuhören. Wie konnte er das Schicksal seines Königreichs in die Hände eines unehelichen Sohnes legen, den er nie anerkannt hatte? Doch angesichts der drohenden Gefahr blieb ihm nichts anderes übrig, als seinen Stolz beiseitezulegen.

Khamo schlug eine kühne Strategie vor: den Feind besiegen, ohne zu kämpfen.

Anstatt die Krieger von Pao Pao direkt anzugreifen – eine Schlacht, die unweigerlich zur Niederlage führen würde –, wollte er ihre größte Schwäche ausnutzen: ihre Angst.

Er ließ riesige Fallgruben entlang des Weges ausheben, den die feindliche Armee nehmen musste. Sorgfältig mit Zweigen und Blättern bedeckt, waren sie mit bloßem Auge nicht zu erkennen. Gleichzeitig verbreitete er in den benachbarten Dörfern

Gerüchte über eine tödliche Seuche, die Zangala heimsuchte – eine Krankheit, die Männer in den Wahnsinn trieb, bevor sie qualvoll starben.

Doch sein Plan ging noch weiter.

In tiefster Nacht führte Khamo eine Gruppe von Elitekriegern, gehüllt in dunkle Umhänge, auf eine Mission des Schreckens. Sie schlichen sich ins feindliche Lager, setzten Zelte in Brand, ließen unheilvolle Schreie erklingen und hinterließen verbrannte Knochen, blutbefleckte Federn und mystische Symbole auf dem Boden.

Langsam sickerte die Angst in die Reihen von Malokés Armee. Manche Soldaten flüsterten, dass Zangala von den Göttern beschützt werde, andere weigerten sich, weiterzuziehen. Die einst eiserne Disziplin begann zu bröckeln.

Dann kam der Tag des Angriffs.

Von Panik geschwächt, stürmten die Krieger von Pao Pao auf Zangala zu – nur um in die versteckten Gruben zu stürzen. Chaos brach aus. In diesem Moment schlug Khamo mit seinen Kriegern zu. Die Feinde, orientierungslos und erschüttert, wurden in die Flucht geschlagen.

Der gefürchtete General Maloké, einst unbesiegbar, wurde gefangen genommen und vor Madiba gebracht.

Zangala war gerettet.

Der König stand vor seinem jubelnden Volk und richtete einen ernsten Blick auf Khamo. Er wusste, dass ohne ihn das Königreich gefallen wäre. Also tat er das Udenkbare – er erkannte seinen Sohn offiziell an und verkündete vor allen:

– Heute hat Zangala seinen wahren Beschützer gefunden.

Und so wurde Khamo, der einst verstoßene Prinz, zum größten König, den Zangala je gekannt hatte.

Sein Name wurde unvergessen, für alle Zeiten in die Geschichte eingraviert.

Jay C. Patsson

Wie der Löwe zum König wurde

Vor langer Zeit, in der weiten afrikanischen Savanne, war der König der Tiere nicht der majestätische Löwe, sondern ein großer schwarzer Büffel namens Dankélé. Dieser König, obwohl imposant, war ein Tyrann, der rücksichtslos über sein Tierreich herrschte. Unter seinen vielen Ungerechtigkeiten verbot er allen, vor ihm am einzigen Fluss der Savanne zu trinken, und er verschmutzte das Wasser, bevor er die anderen trinken ließ.

Eines Tages brachte eine Löwin ein Löwenjunges zur Welt. Durstig konnte sie nicht auf den König Dankélé warten und erlaubte ihrem Kleinen, etwas Wasser zu trinken. Als der König kam und diese Übertretung entdeckte, war sein Zorn verheerend. Die Bestie drohte ihrem Volk mit harten Strafen, und die Hyäne, eingeschüchtert, denunzierte die Löwin als Schuldige.

Dankélé zerquetschte die Löwin ohne zu zögern mit seiner mächtigen Pfote, ignorierte dabei das Löwenjunge, das entkommen konnte. Dieses wuchs im Schatten heran und wartete geduldig auf den günstigen Moment, um Gerechtigkeit wiederherzustellen. Als es zu einem starken und imposanten Löwen herangewachsen war, befragte es den Büffel nach dem Schicksal seiner Mutter.

Angesichts der Wahrheit versuchte sich der Büffel zu entziehen, indem er das Gesetz anrief, aber der Löwe erwiderte, dass das ungerechte Gesetz das war, das nur auf die

Schwachen zutraf. In einer Handlung der Gerechtigkeit stürzte der Löwe den Büffeltyrannen um und befreite das Tierreich von seiner Tyrannei.

Seit diesem Tag ist der Löwe zum König der Tiere geworden und strebt danach, Gerechtigkeit und Fairness zu verkörpern. Seine Kraft wird nun von einem angeborenen Sinn für Gerechtigkeit geleitet, der daran erinnert, dass das Gesetz die Schwachen schützen sollte, anstatt sie zu unterdrücken.

Was mein Bart, was ist mit meinem Bart?

Biloa, ein junger Mann auf der Suche nach Identität und Reife, begann seine Reise auf der Suche nach Freiheit. Er träumte davon, ein Mann zu werden, seine Unabhängigkeit zu erlangen und das Etikett "Kind" loszuwerden, das ihm überallhin folgte.

Er bemerkte die Männer, die stolz Bärte und Schnurrbärte trugen, Symbole für Weisheit und Reife, was ihn dazu brachte, seinen eigenen Bart zum Symbol seines Übergangs ins Erwachsenenalter zu machen. So begann seine Obsession für das Wachstum seines Bartes.

Jahr für Jahr betrachtete er sein Gesicht im Spiegel und hoffte, das geringste Anzeichen von sprießenden Haaren zu entdecken. Die Anfänge waren entmutigend, aber Biloa weigerte sich, seinen Traum, ein bärtiger Mann zu werden, aufzugeben. Doch je mehr Jahre vergingen, ohne dass ein anständiger Bart wuchs, desto größer wurde die Frustration.

Eines Tages erschienen endlich einige widerspenstige Haare auf seinem Kinn. Trotz ihrer Unordnung und Unregelmäßigkeit

bildeten sie einen Bart, den er wie einen Schatz hütete. Doch es sollte noch viele Jahre dauern, bis sein Bart eine ordentlichere Form annahm.

Als er schließlich ein bärtiger Mann wurde, erkannte Biloa, dass der Bart mehr war als nur ein Zeichen von Reife, sondern eine Herausforderung. Er musste die feine Kunst des Rasierens beherrschen, doch schnell wurde ihm klar, dass sein Bart zu einem Problem geworden war. Man forderte ihn auf, ihn unter dem Vorwand zu rasieren, dass dies ein "sauberes" und "seriöseres" Aussehen verleihen würde. Der soziale Druck wurde immer stärker, besonders bei Vorstellungsgesprächen, wo er widerwillig der Anweisung folgen musste, seinen Bart zu rasieren.

Mit jedem Rasieren wuchs sein Bart noch kräftiger, als wollte er seine unüberwindliche Präsenz unterstreichen. Biloa fühlte sich in einer Verschwörung gegen Bärtige gefangen, einer oft stillen, aber realen Verschwörung. Er beobachtete, dass nur wenige Präsidenten Bärte trugen, und diejenigen, die es taten, oft mit Misstrauen betrachtet wurden.

Letztendlich entschied sich Biloa, seine Identität als Bärtiger nicht zu verleugnen. Er weigerte sich, gegen seine Natur anzukämpfen und sich den sozialen Normen zu beugen. Er bevorzugte die Selbstakzeptanz und die Würde. Schließlich wusste er, dass sein Bart früher oder später wieder durchbrechen würde, sei es in Momenten der Schwäche, des Vergessens oder im Schlaf. Das Fazit war klar: Er würde ein bärtiger Mann sein, also warum nicht diese Realität akzeptieren und sich anpassen. "Quoi ma barbe, qu'est-ce qu'elle a ma barbe ?" wurde zum Schlachtruf für all jene, die Authentizität über soziale Erwartungen stellten.

Jay C. Patsson

Maestro Ron Fleur: Die Kunst des Unhörbaren

In einer idealen Welt wäre Maestro Ron Fleur ein Superstar gewesen, der bei ausverkauften Konzerten von Millionen von Fans bejubelt wird, die alles tun würden, um ein Autogramm zu bekommen. Leider sieht die Realität ganz anders aus. Ron Fleur, ein zurückhaltender Künstler, bewegt sich im Schatten, weit weg von den Scheinwerfern, und bietet sein musikalisches Genie dem gemeinen Volk an, ohne großes Aufsehen zu erregen.

Dennoch bricht Ron Fleur jede Nacht das Schweigen mit organischer Musik, einer Symphonie der Dezibel, die perfekt harmonisiert. Seine Melodien, oft nächtlicher Natur, sind Zeugnisse seines unbestreitbaren Talents und seiner unerschütterlichen Hingabe an seine Kunst.

Genau wie Beethoven ist es unwahrscheinlich, dass Ron Fleur seine eigenen Melodien in der Nacht vollständig genießen kann. Er spielt mit seinem Mund und seiner Nase und verwandelt diese Teile seines Körpers in Instrumente mit bemerkenswerten Klängen. Leider kann er nicht von seiner Kunst leben, aber er verpasst nie eine Gelegenheit, sie mit der Welt zu teilen.

Einige mögen Ron Fleurs Musik kritisieren und sie als störendes Geräusch in der Nacht bezeichnen. Diejenigen jedoch, die die Tiefe seiner Melodien verstehen, wissen, dass seine Kunst weit über die Oberfläche hinausgeht. Diejenigen, die sein Talent entdeckt haben, wissen, dass seine Kompositionen das einfache Schnarchen überwinden und zu echter Musik werden.

Es ist bedauerlich, dass Ron Fleur nicht die Anerkennung erhält, die er verdient, denn seine Kunst ist ein wahrer musikalischer Schatz. "Die Kunst des Schnarchens", "Ronfle

Bunny Ronfle" – all diese Welthits finden nicht immer die Aufmerksamkeit, die sie verdienen. Für diejenigen, die die Magie des Maestro verstanden haben, ist das Warten auf das nächste Album bereits unerträglich.

Also, Maestro Ron Fleur, schließen Sie die Augen und lassen Sie sich vom Schlaf mit Ihren unvergleichlichen organischen Melodien immer wieder in den Schlaf wiegen.

Jay C. Patsson

Rühr meine Schatten nicht an, sonst erleuchte ich dich

In der stillen Dunkelheit frage ich mich: Hörst du mich? Erinnerst du dich an unsere Vergangenheit, du, der du einst mein treuer Verbündeter warst? Oder hat die Zeitspanne unsere Geschichte aus deinem Gedächtnis gelöscht?

Von deiner Geburt bis zu diesem Moment war ich immer an deiner Seite. Doch mit der Zeit hast du aufgehört, mich zu sehen. Sag mir nicht, dass du meine Anwesenheit nicht wahrnimmst? Sag mir nicht, dass du mich nicht mehr erkennst? Ich, dein Schatten...

Am Anfang gab es nur Dunkelheit, die Wiege des Universums. Dann brach aus dieser Dunkelheit eine Lichtquelle hervor, der sogenannte Urknall.

Unsere ersten Schritte zusammen waren nicht einfach, das gebe ich zu. Es war eine turbulente Zeit, unsere ersten Begegnungen waren geprägt von Angst und Unverständnis, aber im Laufe der Zeit hast du gelernt, mit mir zu leben. Wir mussten Kompromisse in verschiedenen Dimensionen finden, um am

Schöpfungsprozess teilzunehmen.

Unsere Abenteuer haben uns bis hierher geführt...

Ich war deine treueste Freundin, deine stille Vertraute. Ich war da, wenn du fielst, wenn du lachtest, wenn du ranntest und wenn du gingst. Ich war der stille Zeuge deines Lebens, dein unerschöpflicher Begleiter.

Doch im Laufe der Jahre hat sich etwas geändert. Du hast die Fähigkeit verloren, mich zu sehen, mich, deinen treuen Verbündeten, der immer für dich da war. Du hast mich ignoriert, vernachlässigt und schließlich vergessen.

Wie sind wir nur an diesen Punkt gelangt? Wie konntest du zulassen, dass ich zu einer Fremden in deinem eigenen Leben wurde? Ich, dein Schatten, der immer für dich da war, bin in der Dunkelheit deiner Gleichgültigkeit verschwunden.

Trotz meiner Friedfertigkeit und Treue wurde ich zum Opfer deiner Ignoranz. Während du auf der Straße gingst, trampelten andere Passanten, genauso wie du, auf ihren eigenen Schatten herum. Aber anstatt Respekt vor mir, deinem friedfertigen Schatten, zu zeigen, traten sie auf mich ein, misshandelten mich und stießen mich rücksichtslos beiseite.

Im Laufe der Jahre sind wir jedoch durch die Straßen der Welt gewandert, haben wunderbare Orte entdeckt und uns unsichtbare Reiche aufgebaut. Wir haben alle unsere Freuden und Leiden geteilt...

Und auch wenn das Licht manchmal verschwindet und wieder auftaucht, bleibe ich hier, treu meinem Ego, dem Spiegelbild seiner Existenz.

Meine unerschütterliche Treue ist das beste Zeichen für Freundschaft, das es gibt.

Manchmal sind wir untrennbar, auch wenn unsere Schicksale diametral entgegengesetzt sind, ergänzen sie sich.

Während ich mich durch eine belebte Gasse erstrecke und auf dem unebenen Boden verzerrt werde, werde ich von hastigen und unaufmerksamen Fußgängern getreten. Ich zerfalle und setze mich neu zusammen, um den Gesetzen der Physik zu gehorchen.

Ich gebe zu, ein Schatten in dieser Welt zu sein, ist nicht einfach. Manchmal würde ich gerne in die ursprüngliche Dunkelheit zurückkehren, um die volle Bandbreite meiner Macht zu erkunden.

Aber ich werde bis zum Ende durchhalten, um meine Mission zu erfüllen: die Realität zu übertragen.

Jeder hat einen Schattenanteil, aber trotzdem scheint jeder darauf zu drängen, auf die Schatten anderer zu treten.

Ja, du hast es richtig verstanden, jeder ist mitschuldig am Leiden der Schatten.

Während deiner Bewegungen fahren Fahrzeuge mit zwei oder vier Rädern ohne Bedenken über mich, deinen Schatten, hinweg, als ob ich nicht existieren würde. Warum hast du nichts unternommen, um mich zu schützen? Wie konntest du mich so misshandeln lassen, ohne zu reagieren?

Du musst verstehen, dass ich ein Teil von dir bin. Ich bin dein Spiegelbild in der unsichtbaren Welt, dein Doppelgänger in der sichtbaren Welt. Wenn man mich angreift, greift man dich an, und wenn man dich angreift, greift man mich an.

Kein Tag vergeht, an dem ich nicht getreten werde, sei es auf dem Kopf, dem Bauch, den Armen, den Beinen und so weiter.

Das schafft eine Beziehung von Ursache und Wirkung, denn wenn man auf den Schatten am Boden tritt, ist es nicht offensichtlich, dass das Ego, dessen Spiegelbild ich bin, letztendlich die Konsequenzen tragen wird?

In den heiligen Wissenschaften heißt es, dass man eine Person durch ihren Schatten beeinflussen kann. Die Schmerzen, die du

in deinem Körper fühlst, hängen mit den Angriffen zusammen, die ich erleide. Die Verspannungen, die Beschwerden, all das stammt von den Gewalttaten, die ich erlitten habe.

Wenn man mich angreift, deinen Schatten, liegt es in deiner Verantwortung zu reagieren. Wenn du dich nicht für mich einsetzt, riskierst du, meine Unterstützung in der unsichtbaren Welt zu verlieren. Ich bin deine letzte Verteidigungslinie, deine ewige Verbündete.

Und wenn Kopfschmerzen mit dem Zertreten des Schattens zusammenhängen, wie verhält es sich dann?

Ja, du hast es richtig verstanden, jeder ist mitschuldig am Leiden der Schatten.

Bitte, mein Ego, du, dessen Spiegelbild ich bin, sprich in unserem Namen. Wende deinen Blick nicht von den Angriffen ab, die ich in jeder Sekunde erleide. All diese Passanten, die sich bemühen, mich gnadenlos zu treten, meine Würde zu zerreißen, mich, den friedfertigen Schatten.

Wenn man meine Würde angreift, wird in erster Linie unsere gemeinsame Würde verletzt. Denn ich bin du, und du bist was ich bin. Wir sind untrennbar.

Wende deinen Blick nicht von dem ab, was uns betrifft, denn unser Schicksal steht auf dem Spiel...

Erheben wir uns wie ein Mensch, um Nein zu dem Unrecht zu sagen, das den friedfertigen Schatten zugefügt wird.

Da erklärte also das Ego mit einem Ausruf : "Rühre meinen Schatten nicht an, sonst bringe ich dich ans Licht!

Jay C. Patsson"

Der Narr und der Zauberring

Im Herzen der kleinen Stadt Bankoulou herrschte eine Atmosphäre des Schreckens, genährt durch die Anwesenheit eines seltsamen Mannes namens Ndongo. Er trug Lumpen und hatte ungeordnetes Haar, und er proklamierte sich selbst zum Bürgermeister der Stadt Bankoulou, verbreitete Panik in der gesamten Region. Man nannte ihn "Ndongo der Schreckliche," und sein Erscheinen erfüllte die Bewohner mit Angst, die sorgfältig jeden Kontakt mit ihm vermieden.

Doch mitten in dieser bedrückenden Atmosphäre machte ein junger Junge namens Nkosi eine Entdeckung, die sein Leben verändern sollte. Eines Tages, als er von der Schule nach Hause kam, fand er einen wunderschönen glänzenden Goldring auf seinem Weg. Ohne zu zögern, steckte er ihn heimlich in seine Tasche und bewahrte sein Geheimnis.

Als Nkosi schließlich alleine in seinem Zimmer war, holte er den Ring heraus, um ihn zu bewundern. Er steckte ihn auf seinen Ringfinger, und dann geschah alles plötzlich. Bedrohliche und furchterregende Stimmen erklangen in seinem Kopf, als kämen sie direkt aus dem Ring selbst. In Panik versuchte er, den Ring abzuziehen, aber er war nun festgeklemmt und verursachte unerträgliche Schmerzen.

Nkosi rief verzweifelt nach seinen Eltern, die wiederum vergeblich versuchten, den Ring zu entfernen. Die Stimmen aus dem Gegenstand schienen diejenigen von gefangenen Menschen zu sein, die verzweifelt um Hilfe schrien. Der Ring hatte die Kontrolle über Nkosi übernommen, und er war dieser mysteriösen Macht hilflos ausgeliefert.

Seine Eltern, die die Qualen ihres Sohnes sahen, beschlossen,

ihn ins Krankenhaus zu bringen, um den Ring von seinem Finger zu entfernen. Doch selbst die Ärzte konnten ihn nicht lösen. Sie kamen zu dem Schluss, dass, wenn sie Nkosis Finger abschnitten, er sterben würde.

Die Tage vergingen, und Nkosi wurde von den Stimmen gequält, die ihn unaufhörlich verfolgten. Seine Eltern waren verzweifelt und wussten nicht mehr, wie sie ihren Sohn von seinem Leiden befreien konnten. Nkosis Finger schwoll immer weiter an, und sein Gesundheitszustand verschlechterte sich rapide.

Es war zu diesem Zeitpunkt, als Nkosis Familie eine beträchtliche Geldbelohnung für jeden versprach, der ihren Sohn von diesem seltsamen Leiden befreien könnte. Viele Menschen versuchten, angelockt von dem Versprechen von Reichtum, aber keiner schaffte es, den Ring zu entfernen.

Eines Tages, als alles verloren schien, klopfte ein Mann an ihre Tür. Zu ihrer großen Überraschung war es Ndongo der Schreckliche. Obwohl Nkosis Vater die Tür zunächst schließen wollte, erklärte Ndongo, dass er das Gegenmittel zur Heilung des Kindes hatte. Im Gegenzug verlangte er, der neue Bürgermeister von Bankoulou zu werden.

Nkosis Vater unterzeichnete widerwillig ein Dokument, das Ndongo erlaubte, Bürgermeister zu werden, wenn es ihm gelang, den Ring zu entfernen. Ndongo begann dann, Beschwörungen zu rezitieren und übte starken Druck auf Nkosis Finger aus. Zur Verblüffung aller rutschte der Ring plötzlich von seinem Finger, ohne eine Verletzung zu verursachen.

Nachdem er den Sohn des Bürgermeisters von der Magie des Rings befreit hatte, hielt Ndongo nun dieses tragische Objekt in seinen Händen. Zu allgemeiner Überraschung schob er den Ring auf seinen eigenen Ringfinger und lächelte teuflisch, als hätte er einen kostbaren Besitz zurückerobert. Nkosis Vater fühlte sich unwohl, denn er hatte ursprünglich versprochen,

seinen Platz als Bürgermeister abzutreten, wenn Ndongo es schaffte, seinen Sohn zu retten. Angesichts des Wunders, das der Verrückte vollbracht hatte, konnte er jedoch nichts anderes tun, als die Vereinbarung zu ehren, die sie getroffen hatten. Ndongo der Schreckliche war nun der neue Bürgermeister der Stadt.

Nkosi war endlich von der schrecklichen Last befreit, doch der Preis war hoch. Ndongo der Schreckliche wurde der neue Bürgermeister der Stadt und regierte mit harter Hand. Die Bewohner waren hin- und hergerissen zwischen Dankbarkeit für die Rettung von Nkosi und Schrecken vor dem Verrückten, der nun Bürgermeister war.

Diese Geschichte erinnert daran, dass manchmal Wahnsinn außergewöhnliche Talente und Kräfte verbergen kann und dass Entscheidungen, die in Eile getroffen werden, unerwartete Auswirkungen auf unser Leben haben können.

Jay C. Patsson

Die seltsame Geschichte von einem Löwen, der ein Schaf heiratete – Afrikanisches Märchen aus Mali

Eines Tages verließ der Löwe die Savanne und kam in die Stadt, wo er ein Schaf heiratete und es mit in den Wald nahm. Alle Tiere feierten das Ereignis ausgiebig und die Nachricht verbreitete sich schnell wie ein Buschbrand.

Ein Löwe, der ein Schaf heiratet! Was für ein Skandal und eine Schande! sagten die Tiere. Gegenüber diesen Kritiken, die leise geäußert wurden, antwortete der Löwe laut: Ich bestätige meine Wahl, ich liebe meine Schaffrau sehr.

Doch nur die Hyäne, die tief schockiert war, überlegte:

Trotz dem, was man von mir denkt, werde ich beweisen, dass die Bezeichnungen "feig" und "feige" die man mir gibt reine Lügen und gemeine Verleumdungen sind. Sie kam am Abend zum Löwen nach Hause.

Majestät Löwe, erklärte sie, es ist für alle offensichtlich, dass Sie der respektierteste und majestätischste aller Tiere auf Erden sind, aber Sie haben eine Art von dummen Person geheiratet, die nie auch nur zum Himmel aufblickt, der sie aufgenommen hat. Wirklich, Sie verdienen keine solche Ehefrau! Sie tarnen Ihren Namen. Lass uns sie also essen und ich suche Ihnen eine Frau, die Ihrer Größe würdig ist!

Ich werde meine Frau nicht essen, denn ich liebe sie, und ich verlange, dass Sie solche Worte nicht fortführen! Die Hyäne ging beschämt davon.

In der Nacht darauf kam die Hyäne schnell und mit großen Schritten zurückgerannt.

Ha! Ha! Majestät! Haben Sie das erfahren, was ich erfahren habe? Was denn?, fragte der Löwe. Es scheint, dass, wenn der Regen auf die Haut der Schafe fällt, es eine Krankheit gibt, die als Skabies bezeichnet wird, die ihnen alle Haare nimmt, bis zu Ohren und Pfoten. Es verleiht ihrer Haut eine rote Farbe, wie eine Art Lepra. Und diese Krankheit greift sofort ihren Partner an, verursacht dieselben Schmerzen. Stellen Sie sich vor, ohne Mähne und Wimpern, ohne Fell und Schwanz, mit gegerbter Haut bis auf das Fleisch wie ein ausgeplügeltes Hähnchen, mit Fliegen überall. Oh, sagte der Löwe ausrufend! Natürlich, Hyäne, jetzt, wo ich darüber nachdenke, erkenne ich, dass das wirklich nicht meine Gefährtin ist. Wir werden

sie also heute Abend unbedingt auf jede erdenkliche Art und Weise verspeisen müssen. Die Hyäne, zufrieden, ging fort.

Am selben Abend war das Schaf nicht sich bewusst des Gefahren, die es bedrohten. Als es nach Hause kam, sah es eine alte Frau und sagte zu ihr: "Schaf, sei wachsam, denn die Hyäne, die bei dir ist und die du im Geheimen ehrenst, will dir in Wirklichkeit schaden. Heute hat sie es geschafft, den Löwen davon zu überzeugen, dich zu verschlingen. Geh nicht wieder zu ihnen zurück, denn sie warten beide auf dich, um dich zu zerreißen. Komm lieber mit mir, ich werde dir einen Trick vorschlagen, der dich retten wird. Ich bin alt und habe viel Erfahrung." Die alte Frau gab dem Schaf eine kleine Flasche mit Honig und verriet ihm ein Geheimnis. Das Schaf ging voller Vertrauen weiter.

Es ging hinein, begrüßte und sprang über die ausgestreckten Beine des Löwen. Der Löwe, schockiert, rief aus: "Wie kannst du es wagen? Das ist eine totale Missachtung! Warum hast du das getan?" Das Schaf entschuldigte sich: "Verzeih mir, mein lieber Ehemann. Nur Gott weiß, dass es nicht absichtlich war." Aber die Hyäne mischte sich ein: "Nein, das ist nicht in Ordnung. Es ist ein schlechtes Omen, wenn eine Frau über einen Mann springt. Wir haben gestern gesehen, wie ein Mann gestorben ist, kurz nachdem seine Frau das getan hat." Und so starb der arme Löwe kurz darauf.

Oh, rief der Löwe und sprang auf seine Frau. Aber bevor seine Pfoten den Boden berührten, hatte das Schaf Zeit, den kleinen Tonkrug mit Honig, den ihm die alte Frau gegeben hatte, in den Rachen des Löwen zu werfen. Der Löwe setzte sich auf seine Hinterbeine und seufzte vor Vergnügen: Sag mir, meine liebe Frau, wo hast du diesen köstlichen Trank gefunden? Es gibt im benachbarten Wald Löwen wie du, die alle Hyänen gesammelt haben, um ihre Bäuche zu drücken, damit diese Flüssigkeit aus ihrem Hinterteil herauskommt. Weißt du, es ist Honig und jede Hyäne hat ihren Bauch damit gefüllt. Hyäne, du versteckst mir Wunder! Ich schwöre, dass du die Tonkrug nicht behalten wirst!

Der Löwe griff die Hyäne, hob sie hoch und warf sie kraftvoll zu Boden, während er starke Druck auf ihren Bauch ausübte. Natürlich kam kein Honig heraus, sondern ekelerregender Kot, Knochensplitter und sogar Goyabohnen und Mangokernen. Der Löwe fraß die Hyäne. So enden alle Verräter.

Makembé und der magische Bogen – Afrikanisches Märchen

Es war einmal ein junger Junge namens Makembé, der mit seiner Familie in einem Dorf in der Nähe des Kongo lebte. Eines Tages, als er mit einem Ball auf dem Sand spielte, rief ihn der große Weise des Dorfes: "Makembé, alle Hoffnungen des Dorfes liegen auf dir. Wir sind in einer Dürre und die Bewohner sehen ihre Felder verdorren. Nur der Jüngste im Dorf kann den Regen bringen und uns vor dem Elend retten." "Bin ich das?" fragte der junge Junge überrascht. "Ja, du bist es. Du musst herausfinden, wie du den Regen auf unser Dorf bringen kannst. Das ist deine Mission", sagte der Weise.

Makembé, verwirrt, ging nach Hause, um nachzudenken. Er erinnerte sich, dass ihm seine Großmutter von einem magischen Bogen erzählt hatte, der vielleicht helfen konnte. Er suchte die ganze Nacht, aber fand keine Antwort, also ging er zu Tagesanbruch zu seiner Großmutter. Sie stellte ihm eine Frage: "Auf deinem Weg begegnest du einem Mann und einem Pferd, beide verletzt. Du kannst nur einen von ihnen heilen. Welchen wählst du?" Nachdem er nachgedacht hatte, antwortete er mit Überzeugung: "Das Pferd!" "Ah ja, und warum?" fragte seine Großmutter. "Weil, wenn das Pferd geheilt ist, es den Mann leichter zum Heiler transportieren kann", antwortete Makembé.

Seine Großmutter war von seiner Antwort beeindruckt und führte ihn schließlich zu dem Versteck des magischen Bogens. Mit all seiner Kraft schoss er Pfeile auf die Wolken, die anfangen zu grollen und Regen zu weinen. Die Dorfbewohner waren begeistert. Der junge Held, trotz seiner kleinen Größe, hatte eine große Tat vollbracht und wurde von allen gefeiert. So rettete Makembé sein Dorf vor Dürre und Hunger.

Der Mensch und die Tiere – afrikanisches Märchen

Früher lebte der Mensch im selben Dorf wie die großen Tiere, Elefant, Löwe, Leopard, Affe, aber er war nicht der Herrscher. Diese vier Tiere jagten täglich im Busch und brachten Essen für alle, aber jedes Mal, wenn der Mensch jagte, brachte er nichts oder sehr wenig zurück.

Eines Tages versammelten sich die Tiere und sagten zum Menschen: "Du fängst nie etwas, während wir Tiere töten. Wenn du weiterhin nichts zurückbringst, wirst du nicht mehr mit uns essen." "Gut", sagte der Mensch. Am nächsten Tag ging er mit seinem Bogen und seinen Pfeilen, die er bisher sorgfältig versteckt hatte, aus Angst, dass die Tiere ihn töten würden, wenn sie sie sahen, auf die Jagd. Er fing und brachte ein Reh mit. Als die Tiere das sahen, wunderten sie sich und fragten ihn, wie er das Reh getötet hatte.

"Ich habe meine Art", sagte der Mensch, "aber ich werde es euch nicht sagen." Die Tiere wandten sich an den Affen: "Folge ihm in den Busch, wenn er morgen geht, und sieh, wie er die Rehe tötet. Dann sag uns Bescheid." So wurde es gemacht. Der Mensch zog einen Pfeil aus seinem Köcher und richtete ihn auf

seinen Bogen aus. Der Affe stieg in einen Baum, um besser zu beobachten.

Als der Mensch den Bogen spannte und den Pfeil abschoss, wurde das Reh getötet. Der Affe stieg sofort aus dem Baum herunter und rannte zum Dorf zurück: "Dieser Mann ist wirklich fürchterlich", sagte er den Tieren. "Wenn er den Arm nach jemandem ausstreckt, fällt dieser tot um!" Der Mensch trug das Reh auf dem Rücken, aber als er den Arm hob, um es zu greifen und zu Boden zu werfen, dachten alle Tiere, dass er den Arm nach ihnen ausstrecken würde, um sie zu töten, und flohen.

Von diesem Tag an verließen die großen Tiere nicht mehr den Busch und der Mensch befehligt jetzt das Dorf.